

Hinschauen, zuhören, einfühlen.

Das Lindern von Schmerzen spielt in Pflegeheimen eine besonders wichtige Rolle. Haben wie im Reusspark Niederwil die meisten der Bewohner Demenz, verlangt dies vom Personal eine gute Beobachtungsgabe und eine enge Zusammenarbeit aller Disziplinen.

Viele alte Menschen leiden unter chronischen Schmerzen. Diese sind oft auf Abnützungserscheinungen der Gelenke zurückzuführen. Sie zu erkennen und zu lindern sind in Pflegeheimen eine zentrale Aufgabe. Im Reusspark Niederwil, wo 75 Prozent der Bewohner mittel- bis schwerstement sind, erfordert das vom Personal eine besonders hohe Sensibilität, denn Demente können oftmals den Schmerz nicht mittels Worten oder vertrauter Mimik wie ein verkrampfter Mund ausdrücken. Sie äussern Schmerzen zum Beispiel, indem sie ständig auf den Tisch klopfen.

Jeder interpretiert Schmerz anders

Mit der Alterung der Gesellschaft gewinnen Schmerztherapien zunehmend an Bedeutung. So wurden vor zehn Jahren «Schmerzen» in die Liste von Indikatoren aufgenommen, anhand derer bei jedem Bewohner Ressourcen und Beeinträchtigungen erhoben werden, beispielsweise die Sehfähigkeit, das Kommunikationsvermögen oder Aktivität. Als der Reusspark damals zum ersten Mal auch Schmerzen erfasste, erschrak man über das Resultat. «Rund ein Viertel unserer Bewohner hatte Schmerzen, ohne dass diese therapiert wurden», erzählt René Kuhn, Chefarzt Geriatrie und Geschäftsleitungsmitglied. Diese Zahlen hätten mit jenen für die ganze Schweiz übereingestimmt. Der Reusspark lancierte Schmerzschulungsprogramme. Sie zeigten, dass unterschiedliche subjektive Empfinden von Schmerz auch unterschiedlich

interpretiert wird. Kuhn: «Wenn jemand «nur» beim Aufstehen Schmerzen hat, denkt der eine, dass das nicht so schlimm ist. Aber für den Betroffenen ist es das.» Die Schulung wirkte: Heute geben nur noch ein bis zwei Prozent an, Schmerzen zu haben.

Schmerzen werden im Reusspark selten ursächlich behandelt, stets aber die Symptome. Dies mittels Mobilisierungstherapien, Wickel, Akkupunktur und indem versucht wird, die Wechsel zwischen Rollstuhl und Bett zu reduzieren. Hinzu kommen je nach Notwendigkeit Medikamente. Kuhn sagt: «Für die Schmerzbekämpfung ist die Teamarbeit essenziell. Die Pflegefachleute sind den ganzen Tag um die Bewohner herum und kennen ihr Verhalten. Das ist für die richtige Therapie sehr wichtig. Als Arzt bin ich nur ein Glied im Ganzen.» Auf der Visite seien immer interprofessionelle Teams.

Schlaf statt Schmerzen

Die Linderung von Schmerzen ist auch im Hospiz des Reusspark zentral. Dort besteht die Möglichkeit der palliativen Sedierung: Können unerträgliche Schmerzen in den Tagen vor dem Tod nicht vermindert werden, darf unter strengen Auflagen ein Patient durch Schmerz- und Beruhigungsmittel in den Schlaf versetzt werden, bis er schliesslich stirbt. René Kuhn betont: «Das soll nicht den Tod beschleunigen, sondern

Schmerzen und Angst lindern.» Im Gegensatz zum Hospiz sei das in den Pflegestationen noch nie vorgekommen. «Alte Menschen können oft einfacher sterben als jüngere, für die Loslassen schwierig ist.» Die Möglichkeit der palliativen Sedierung werde bereits im Spital besprochen, zum Beispiel bei Menschen mit Krebs.

«Egal ob Bewohner oder Patient: Mit jedem gehen wir seinen individuellen Weg», so Kuhn. Es gebe nicht einfach die eine Therapie. «Manche vertrauen mehr der Wirkung einer Spritze als einer Tablette, obwohl es die gleichen Stoffe sind. Anderen tut das Einreiben einer Salbe ebenso gut, weil sie damit Zuwendung erfahren.»

GNAO-PARTNER

Reusspark

T 056 619 61 11
info@reusspark.ch
www.reusspark.ch

